

# Dialog oder Fortsetzung des Krieges?

— Nach 44 Tagen und 5.000 Toten: Wie geht es weiter im Karabach-Konflikt? —

„Sehr geehrter Herr Präsident der Republik Aserbaidschan Ilham Aliyew, sehr geehrter Herr Ministerpräsident der Republik Armenien Nikol Paschinjan!

Zur Umsetzung der von Ihnen gemeinsam mit dem Präsidenten der Russischen Föderation, Wladimir Putin, unterzeichneten Erklärung vom 9. November 2020 bitte ich Sie, sehr zeitnah den Bürgern Armeniens und Aserbaidschans Reisefreiheit zu gewähren und in Armenien und Aserbaidschan Konsulate zu eröffnen.“

**E**in derartiger Schritt, so der Autor des offenen Briefes, der armenische Friedensaktivist Georgi Vanyan, würde Gespräche auf dem „Gebiet unserer Länder ermöglichen“, was wiederum eine für die Regelung des armenisch-aserbaidschanischen Konfliktes notwendige Atmosphäre von Vertrauen schaffen würde. Vanyans Forderung nach offenen Grenzen und armenischen und aserbaidschanischen Konsulaten in beiden Ländern mag gerade vor dem Hintergrund des Karabach-Krieges Ende 2020 tollkühn erscheinen. Über 5.000 Menschen haben in dem jüngsten armenisch-aserbaidschanischen Krieg vom 27. September bis zum 9. November 2020 ihr Leben verloren. Besonders schlagkräftig waren die von Aserbaidschan eingesetzten türkischen Drohnen vom Typ Bayraktar TB2. Im Gespräch mit unserer Redaktion berichtet Albert Voskanyan, Blogger aus Stepanakert-Chankendi, von der vernichtenden und demoralisierenden Wirkung dieser Drohnen auf Truppen, Munitionslager und militärische Einrichtungen. Insgesamt seien in Nagornij Karabach 39 Zivilisten ums Leben gekommen. Vor allem durch Artillerie. Die tatsächliche

Zahl dürfte indes höher sein: „Fast jeden Tag findet man wieder sterbliche Überreste“, so Voskanyan.

Erst ein von Russland initiiertes Waffenstillstand setzte dem Blutvergießen am 9. November ein Ende. Der Krieg von 2020 ist nur die Fortsetzung eines Krieges um die Karabach-Region, bei dem zwischen 1988 und 1994 über 30.000 Menschen ihr Leben verloren hatten.

Vertreibungen werden mit Vertreibungen gerächt. Für mich war dieser Krieg im Herbst 2020 wie ein Déjà-vu. 1994 hatte ich gemeinsam mit Dagmar und Rainer Ossig in Mönchengladbach einen dreimonatigen Aufenthalt von hundert aserbaidschanischen Kindern, die von Armeniern vertrieben worden sind, organisiert. Damals hörte ich erschütternde Geschichten und Erzählungen von Gräueltaten, aserbaidschanische Kinder haben berichtet, wie sie gesehen haben, wie ihre eigenen Eltern ermordet worden sind. Und im Herbst 2020 wiederholten sich die Ereignisse, nur dass dieses Mal Armenier\*innen vertrieben wurden. Aserbaidschaner\*innen, die teilweise selbst vor 26 Jahren vertrieben worden waren, jubelten über die gelungene Revanche. Viele können nun wieder in die Häuser zurückkehren, aus denen sie 1994 vertrieben worden sind.

**A**serbaidschan mag völkerrechtlich gesehen im Recht sein. Die neuerliche Vertreibung von Armenier\*innen, der Beschuss von zivilen Objekten in Städten in Karabach durch aserbaidschanische Artillerie indes ist eine schwere Menschenrechtsverletzung.

## Worum geht es in diesen Kriegen?

„Karabach gehört den Armeniern, in Karabach leben nur Armenier\*innen und diese sollen selbst bestimmen, wem sie sich zugehörig fühlen. Die umliegenden sieben Rayone brauchen wir als *Sicherheitsgürtel*. Wir können nicht mit den Aserbaidschanern zusammenleben,“ so ungefähr denkt die überwiegende Mehrheit der Armenier\*innen. Ich habe viel Verständnis für diese Sicht. Man braucht sich nur die armenische Kirche im Zentrum von Baku ansehen: Gerne betont die aserbaidschanische Regierung, dass nach wie vor unbehindert Armenier\*innen in Aserbaidschan leben. Doch die armenische Kirche in Baku ist schon lange geschlossen. Dies zeigt, dass die Befürchtung der Karabach-Armenier\*innen, in Aserbaidschan nur Bürger zweiter Klasse sein zu können, berechtigt ist.

„Wir sind in die UNO aufgenommen worden in den Grenzen, die das Gebiet von Nagornij Karabach beinhalten. Wir sehen nicht ein, warum wir dieses Gebiet den Armeniern schenken sollen. Und überhaupt: dieser angebliche *Sicherheitsgürtel*, das ist aserbaidschanisches Gebiet, das die Armenier besetzt haben. Auch der UNO-Sicherheitsrat hat den Rückzug der armenischen Besatzungstruppen gefordert“, so die aserbaidschanische Sichtweise. Das Völkerrecht, für das die Unverletzlichkeit der Grenzen eines der höchsten Güter ist, steht auf der aserbaidschanischen Seite.

Der Krieg von 2020 hat das Kräfteverhältnis vor Ort völlig verändert. Den „Sicherheitsgürtel“ gibt es nicht mehr. Und wenn

nicht auf Druck von Russland am 9. November 2020 ein Waffenstillstand unterzeichnet worden wäre, hätten die aserbaidzschischen Truppen auch Stepanakert / Chankendi eingenommen.

### Georgi Vanyan

Der armenische Regisseur, Menschenrechtler und Friedensaktivist Georgi Vanyan lebt in Nerkin Tsaghkavan in der Region Tavush. Gerade einmal 700 Meter ist die Grenze zu Aserbaidschan von seinem Haus entfernt. Auf seinen Spaziergängen betritt er schon mal aserbaidzschisches Territorium. Am 6. November schrieb er einen offenen Brief an



GEORGI VANYAN

Armeniens Premierminister Nikol Paschinjan. Er hatte sofort nach Ausbruch des Krieges ein Ende der Gewalt gefordert. „Stoppen Sie diese kriminelle Farce eines angeblichen Sieges. [...] Den Nachbarn vernichtet man nicht. Mit dem Nachbarn muss man reden, reden und reden. Solange, bis man eine Sprache spricht und gegenseitiges Verständnis zeigt.“

Sofort erschienen bei Vanyan Polizisten, die ihn aufforderten, den Text vom Netz zu nehmen. Gleichzeitig stellten sie ihm einen Strafbescheid in Höhe von 1.000 Euro aus. Doch Vanyan kennt Anfeindungen. Mehrmals ist er mit dem Tod bedroht worden, irgendwann wurde sein Hund getötet. 2015 lebte er ein Jahr in Hamburg als Gast der Stiftung für politisch Verfolgte. Seit Jahren organisiert er zusammen mit aserbaidzschischen und georgischen Kolleg\*innen armenisch-aserbaidzschisch-georgisch-abchasisch-ossetische Begegnungen in dem georgischen Dorf Tekali. „Dass an dem

Grenzabschnitt, an dem ich lebe, so wenig geschossen wird, liegt auch daran, dass einige Bewohner dieser Gegend, von beiden Seiten der Grenze, an diesen Begegnungen teilgenommen hatten. Und weil man sich kennt, kann man sich schon mal absprechen,“ sagt er mit einem Lächeln.

### Wie weiter?

Dass der Waffenstillstand vom 9. November 2020 hält, hat einen Grund: Weder Armenien noch Aserbaidschan will sich mit den in Nagornij Karabach stationierten russischen Soldaten anlegen. Doch die werden nur fünf Jahre dort sein, dann müssen sie, wenn nur eine Seite dies fordert, wieder abziehen. Und dann kann der Krieg jederzeit wieder aufgenommen werden. Wenn in den nächsten fünf Jahren kein Dialog zustandekommen wird, ist ein neuer Krieg sehr wahrscheinlich.

Die Politik kann nur Rahmenbedingungen schaffen. Wichtig sei es, die Kultur des Hasses zu überwinden, die sich in beiden Ländern festgesetzt habe. Offene Grenzen, Konsulate, wirtschaftliche Beziehungen könnten, so Vanyan, die feindselige Stimmung in beiden Völkern etwas auflockern und langfristig den Boden für eine umfassende politische Regelung bereiten.

Es muss ein Dialog von zivilgesellschaftlichen Strukturen beider Seiten ermöglicht werden. Anbieten würde sich hier, dass derartige Dialogprojekte im Nachbarland Georgien stattfinden. Doch Vorsicht ist geboten. Dialogprojekte sind gut vorzubereiten: Wer ein armenisch-aserbaidzschisches Treffen in Georgien organisiert, muss überlegen, wie man verhindert, dass die Teilnehmer\*innen bei einer Rückkehr



DIE ARMENISCHE KIRCHE IN BAKU

in ihre Heimat nicht von Nationalisten und staatlichen Behörden angegriffen werden. Möglich ist z.B. eine Schirmherrschaft einer angesehenen Organisation wie der OSZE. Auch eine gewisse Vertraulichkeit beim Dialog ist hilfreich, damit es zu einem nachdenklichen Gespräch und nicht zu einem Schlagabtausch kommt. Eine wichtige Rolle spielen auch die armenischen und aserbaidzschischen Communities im Ausland. Diese haben durchaus Möglichkeiten einer Einflussnahme auf die Geschehnisse in ihren Heimatländern. Es hätte Vorbildwirkung, wenn sich beispielsweise in Deutschland lebende Armenier\*innen und Aserbaidzschaner\*innen in einem Dialogprojekt austauschen würden.

Wie gut Dialog zwischen Armenien und Aserbaidschan funktionieren kann, hat der Dörfertausch zwischen dem aserbaidzschischen Dorf Kyzyl-Shafag in Nordarmenien, und dem armenischen Dorf Kerkenj in Zentralaserbaidschan gezeigt. Deren Bewohner\*innen hatten in den 1980er Jahren auf eigene Initiative ihre Dörfer getauscht: [www.boell.de/de/2020/11/12/beyond-karabakh-conflict](http://www.boell.de/de/2020/11/12/beyond-karabakh-conflict)



Bernhard Clasen ist Kiew-Korrespondent von taz und eurotopics.net.